

IMMANUEL  **GEMEINDE**
IM NIEDEREN FLÄMING
Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

Wir sehen das Licht der Welt.

Predigt über Johannesevangelium 9,1-41
Predigt für den Sonntag Lätare – „Freuet euch“ – 2023



„Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Die Nachbarn nun und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend. Da fragten sie ihn: Wo ist er? Er antwortete: Ich weiß es nicht. Da führten sie ihn, der vorher blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete.

Da fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden wäre. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend.

Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen. Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet.

Nun glaubten die Juden nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden war, bis sie die Eltern dessen riefen, der sehend geworden war, und sie fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wieso ist er nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren ist. Aber wieso er nun sehend ist, wissen wir nicht, und wer ihm seine Augen aufgetan hat, wissen wir auch nicht. Fragt ihn, er ist alt genug; lasst ihn für sich selbst reden. Das sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon geeinigt: wenn jemand ihn als den Christus bekenne, der solle aus der Synagoge ausgestoßen werden. Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst.

Da riefen sie noch einmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die

Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend. Da fragten sie ihn: Was hat er mit dir getan? Wie hat er deine Augen aufgetan? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Da schmähten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus.

Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden. Das

hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde."

Joh 9,1-41

Liebe Gemeinde, ein kluger Mann. Eine durstige Frau. Ein blinder Bettler. Eine trauernde Schwester. In jedem dieser vier Texte aus dem Johannesevangelium, die als Predigttexte für die Passionszeit vorgeschlagen wurden, geht es um einen bestimmten Menschen, der Jesus begegnet ist und der durch diese Begegnung verändert wurde. Diese Menschen lebten in Zeiten und an Orten, die weit von unseren entfernt sind, aber wir haben mehr gemeinsam, als wir uns auf den ersten Blick vorstellen können. Wir sind manchmal klug – wie Nikodemus. Wir sind durstig – wie die Samariterin am Jakobsbrunnen. Wir sind in vielerlei Hinsicht blind – wie die Menschen in unserem heutigen Predigttext. Wir trauern – wie die Schwestern von Lazarus.

In dieser Woche steht ein blinder Mann im Mittelpunkt. Es ist ein langer Text, zu lang, um auch nur alle Fragen und Themen kurz anzusprechen, die wir hier finden: Die Jünger stellten die falsche Frage. Die Eltern distanzieren sich von ihrem Sohn. Die Pharisäer weigerten sich zu glauben. Die Nachbarn waren verwirrt. Und dann ist da noch der Brei aus Erde und Spucke. Diese Einzelheiten und

Nebenhandlungen sind alle wichtig, aber wir wollen heute einmal versuchen, uns allein auf den Mann zu konzentrieren, der blind geboren wurde. Dieser Mann lebte schon immer in Dunkelheit – bis er Jesus begegnete.

Die meisten von uns können eine derartige Blindheit nicht verstehen. Wir brauchen vielleicht eine Brille, aber zumindest können wir sehen, wohin wir gehen. Das kann jedoch trügerisch sein, denn unsere Sicht ist nicht vollkommen. Wir sehen nicht so viel, wie wir meinen. Wie der jugendliche Autofahrer, der nicht gelernt hat, wie wichtig es ist über die Schulter zu schauen, ehe man die Spur wechselt, haben auch jeder von uns einen toten Winkel. Natürlich sind unsere toten Winkel naturgemäß vor uns verborgen. Doch tote Winkel können ernsthafte Probleme verursachen, wie der Fahranfänger bald feststellen wird.

Unser größtes Problem, auch heute noch: Wir können Gott nicht sehen. Das leuchtet uns ein, aber wir sollten es uns trotzdem immer wieder eingestehen. Wir glauben an Gott, unsere Schöpfer und Vater, aber wir können ihn nicht sehen. Der Evangelist Johannes schreibt gleich am Anfang seines Evangeliums:

Joh 1,18: „Niemand hat Gott je gesehen.“

Wir sehen sein Werk. Wir erhaschen auch flüchtige Einblicke in seine Weisheit, seine Liebe und Barmherzigkeit im Umgang miteinander. Aber Gott

selbst bleibt unseren Augen verborgen. Auch die Pharisäer konnten Gott nicht sehen, nicht erkennen. Nicht einmal dann als er leibhaftig vor ihnen stand. Selbst als er Dinge tut, die nur der Herr der Schöpfung tun kann. Das erinnert uns aufs Neue daran, dass nur Gott uns Augen geben kann, die ihn im Glauben erkennen können.

Dann können wir uns selbst nicht sehen, nicht richtig erkennen. Ja, wir sehen unser Spiegelbild, aber ich meine hier ein umfassenderes, ehrlicheres Sehen. Es gibt verschiedene Arten, wie wir tote Winkel in Bezug auf uns selbst haben. Manchmal sind wir blind für unsere eigenen Schwächen. Wie heißt es so schön? *„Nichts ist so offensichtlich wie die Fehler der anderen.“* Was bei anderen Menschen nicht stimmt, was in ihrem Leben schief läuft, was sie falsch machen, das Böse, das Versagen, die Schwächen in ihrem Leben – das erkennen wir schon von weitem. Aber wenn es um unsere eigenen Fehler, unsere Schwäche, unser Versagen, das Böse in unserem Leben geht, erkennen wir oft nicht. Wir sind sehr geübt darin, über unsere eigenen Fehler hinwegzusehen und sie vor uns selbst, vor anderen und vor Gott zu rechtfertigen.

Manchmal ist aber auch das Gegenteil der Fall. Manchmal schauen wir in den Spiegel und sehen gar nichts Gutes. Unsere Fehler, unser Versagen, unsere Schwäche sind so offensichtlich, dass wir nur das sehen, was verkehrt läuft. Es ist wie mit dem Pickel, den du am Abend vor einem wichtigen Bewerbungsgespräch bekommen hast. Egal, was

du anhattest oder wie du deine Haare frisiert hattest. Du wusstest, dass alle auf den hellen, rosa Pickel auf deiner Nasenspitze starren würden. Manchmal halten uns unsere Fehler, die es wirklich gibt, davon ab, Gottes gute (wenn auch gefallene) Schöpfung im Spiegel zu sehen. Sie halten uns davon ab, zu erkennen, dass wir Gottes Kinder sind, die er über alles liebt.

Und schließlich sind wir blind für andere Menschen. Wir sehen sie nicht. Da geht es um deren Bedürfnisse und Gefühle, um ihre Kämpfe und Sorgen. In unserem Text sahen die Jünger den blind geborenen Mann nicht als Mitmenschen. Sie sahen ihn an und sahen nichts weiter als ein theologisches Problem.

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“

Anstatt sein Bedürfnis nach Liebe und Mitgefühl zu sehen, betrachteten wir sie nur als Anschauungsobjekt.

Wen sehen wir nicht? Alleinstehende Gemeindeglieder – unverheiratet oder verwitwet – die allein nach Hause gehen? Den Teenager, der nirgendwo dazugehört und sich immer weiter zurückzieht? Den überarbeiteten und unterbeschäftigten Ehemann? Die Mutter, die mit Problemen zu kämpfen hat? Wir wünschen niemandem von diesen Menschen etwas Böses. Wir sehen sie nur nicht. Wir

sind blind für sie. Wir erkennen ihre Probleme, ihre Sorgen, ihre Nöte nicht.

In dieser Hinsicht haben wir etwas mit dem blinden Bettler gemeinsam.

An dieser Stelle ist es vielleicht nicht verkehrt, darüber nachzudenken, wie wir reden. Wir reden von dem „blinden Bettler“, aber das ist nicht richtig. Er wurde blind geboren, das ist wahr. Aber in unserem Text war er nur in den ersten sieben Versen blind. Nachdem Jesus seine Augen mit dem Brei aus Erde und Speichel eingerieben und ihm gesagt hatte, er solle sich waschen, konnte er sehen. Und für den Rest von Kapitel 9 und den Rest seines Lebens war er der Mann, der blind *gewesen* ist!

So ist es auch bei uns. Keiner von uns hat Jesus gesehen, zumindest nicht persönlich. Und doch sind wir, in derselben Lage, wie dieser ehemalige Blinde. Wir waren blind, wir waren Bettler – bis Jesus vorübergekommen ist und uns gesehen hat. Er hat uns gesehen – von Ewigkeit und uns geliebt, so dass er nun alles so geführt und geleitet hat. Er hat uns durch unsere Eltern geschaffen, durch sie und unsere Paten hat er uns zur Taufe gebracht. Hier hat Gott unsere Augen durch seinen Geist im Wasser der Taufe geöffnet. Er hat alles abgewaschen, was uns von ihm trennen, damit wir das Licht der Welt sehen (V. 5). In Jesus haben wir Gottes Liebe und sein Erbarmen gesehen und am eigenen Leib erfahren. In seinem Tod und seiner Auferstehung haben wir seinen Sieg über die Finsternis, die in dieser Welt herrscht, gesehen.

Wir sehen auch uns selbst. Wenn wir auf Jesu Leiden und Tod schauen, sehen wir den Balken in unserem eigenen Auge. Wir sehen unsere Sündhaftigkeit, unsere Schuld. Wenn wir das Taufbecken sehen, sehen wir die Auferstehung Jesu von den Toten und unseren Anteil an seinem neuen Leben. Wenn wir in den Spiegel schauen, sehen wir ein Kind Gottes, dem täglich Vergebung geschenkt wird, das täglich aus dieser Vergebung leben darf. Wir sind nicht vollkommen, aber wiederhergestellt und erneuert. Wir leben nicht mehr in der Dunkelheit unserer Sünde, unserer Schuld und unseres Versagens, sondern im Licht seiner Liebe. Weil Gott Christus in uns sieht, sind wir für ihn schon vollkommen, geliebte Söhne und Töchter, auch wenn wir ein Leben lang mit unserer Sünde zu kämpfen haben.

Und in ihm, in seinem Licht, sehen wir uns auch gegenseitig. Wir sehen unsere Brüder und Schwestern im Glauben als Mitmenschen und als Glieder am Leibes Christi. Wir sehen ihre Verletzungen und wir reichen ihnen die Hand mit Liebe und Mitgefühl. Wir dürfen immer wieder um offene Augen, Ohren, Herzen und Hände bitten, die deren Not erkennen und bereit sind, zu helfen.

Wir sehen auch diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen. Und mit dem Apostel Paulus lernen wir zu bekennen, dass wir keine menschlichen Feinde und Gegner haben (auch wenn sie es sind, vgl. Eph 6,11ff), sondern als geliebte Geschöpfe unseres himmlischen Vaters, die seine Verheißung der

Vergebung, des Lebens und des Heils genauso brauchen wie wir. Sie leben noch in der Finsternis, unter der Blindheit, aus der wir gerettet wurden und wir sind dazu gerufen, ihnen dieses Licht zu verkündigen, weiterzusagen: Die frohe Botschaft, dass es in unserer finsternen, orientierungslosen Welt, ein Licht gibt, dass uns hell erleuchtet. Wir dürfen für sie das Licht widerspiegeln, das uns geschenkt wurde.

Wie der Mann in unserem Predigttext wurden wir blind geboren, aber jetzt können wir sehen – durch Gottes Gnade, weil er uns die Augen geöffnet und uns das Licht gezeigt und geschenkt hat. In Jesus Christus dürfen wir, durch Gottes Gnade, Gott sehen, das helle Licht. Wir dürfen uns selbst erkennen: verlorene, verdammte Menschen, die aus eigener Schuld blind waren und die ewige Finsternis verdient hätten, aber aus unverdienter Gnade und Güte, sehend gemacht wurden. Jesus Christus ist das Licht der Welt, deines, meines und das unserer Mitmenschen. Er leuchtet denen, die ihn durch Gottes Erbarmen schon erkennen und denen, die noch unter ihrer Blindheit leiten. Durch seine Güte dürfen wir glauben und damit das Licht haben, im Licht leben – und wir dürfen anderen das Licht zeigen. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

-
1. O Jesus Christus, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
 2. Lass alle, die im Finstern gehn, die Sonne deiner Gnade sehn; und wer den Weg verloren hat, den suche du mit deiner Gnad.
 3. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, dass sie bekennen mögen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
 4. Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
 5. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich, hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

LG 302,1+5+8+9

Titelbild: Bruno van der Kraan auf www.unsplash.com